

Zur Philosophie des Augenblicks

im Journal für Philosophie „*der blaue reiter*“

HORST TIWALD

www.horst-tiwald.de

18. 12. 2011

Beim Lesen der Beiträge zur „*Philosophie des Augenblicks*“ in der letzten Ausgabe des Journals für Philosophie „*der blaue reiter*“¹ sind mir spontan folgende Gedanken gekommen:

Die Frage „*Was ist ‚Zeit‘?*“ liegt zwar umgangssprachlich nahe, aber die treffende Antwort würde hier bloß lauten: „*‚Zeit‘ ist ein Wort*“.

Eigentlich interessiert aber den Fragenden, wie man dieses Wort gebraucht, d.h. er will eigentlich wissen, was mit dem Wort „*Zeit*“ jeweils bezeichnet wird.

Ich sage „*jeweils*“, weil mit dem Wort „*Zeit*“ ganz Unterschiedliches bezeichnet wird.

Gleiches gilt für das Wort „*Augenblick*“.

Man kann das Wort „*Zeit*“ z. B. verwenden, um etwas an einer **Bewegung** zu markieren.

Wobei man in diesem Falle mit dem Wort „*Bewegung*“ sowohl die Ortsveränderung, die Gestaltveränderung, die Farbveränderung, die Tonveränderung, ein Wachsen, aber auch so etwas wie die Widerstandsbewegung oder die Frauenbewegung meinen kann.

Für alle diese Bewegungen gilt, dass sie eine Einheit von „*Dauern*“ und „*Verändern*“ sind.

Würde nämlich z.B. ein bewegter Lichtpunkt nicht (tatsächlich oder scheinbar) **dauern** (d. h. der Selbe bleiben und seine Identität tatsächlich

¹ vgl. DR. SIEGFRIED REUSCH (Hrsg.) Journal für Philosophie „*der blaue Reiter*“, Ausgabe 31 (1/2012), Aachen 2011, www.verlag-derblauereiter.de

oder scheinbar behalten), dann würde man bloß zwei nacheinander und nebeneinander aufleuchtende Punkte und kein Bewegen sehen.

Das Wesen des Bewegens ist also:

- einerseits die **Einheit von Dauern und Verändern**;
- andererseits aber die Tatsache, **unmöglich an einem ausdehnungslosen Ort sein zu können**.

Das Bewegen spannt den Raum und die Zeit auf, die beide quantifiziert betrachtet, d.h. Distanzen gemessen werden können.

Sei dieser Raum nun der Raum des Fortbewegens oder z.B. der Raum der sich unterscheidenden sinnlichen Qualitäten, wie Töne, Farben, Gerüche, usw.

In diesen Räumen erscheint dann das zeitliche Verändern des jeweiligen Bewegens.

Dieses zeitliche Bewegen ist quantitativ beschreibbar, z.B. als schnell oder langsam, als begrenzte Zeitspanne, als unbegrenztes Weiterbewegen.

Verwende ich das Wort „Zeit“ nun für den **zeitlichen Aspekt des Veränderns**, dann darf ich es aber nicht auch für die **Dauer des Bewegens** vergeben.

Die Dauer ist nämlich, wenn man das **Verändern** mit dem Wort „Zeit“ belegt, dann nur mehr als **„zeitlos“** zu benennen.

Wenn man nun in dieser Konsequenz die **Zeitlosigkeit der Dauer** mit dem Wort **„Ewigkeit“** belegt, dann darf man wiederum das Wort **„Ewigkeit“** nicht mehr für ein **nie endendes Verändern**, für eine unendliche Zeitspanne verwenden.

Aus dem quantitativen Fortsetzen des Veränderns wird im Bewegen nämlich nie eine Dauer.

Die Dauer ist vielmehr jedem Bewegen **ohnehin immanent**, ohne sie gäbe es kein Bewegen, sei die Zeitspanne des Bewegens kurz oder lang.

Ein sog. *„ewiges Leben“* ist (in diesem Wortgebrauch) begründet durch den **zeitlosen Aspekt der Dauer**, die **jedem** Bewegen immer schon immanent ist, egal ob man dies selbst gewahrt oder nicht.

Das „*ewige Leben*“ ist daher (in diesem Wortgebrauch) weder etwas, was nach dem Leben kommt, noch ist es ein zeitlich unendliches Weiterbewegen.

Das „*ewige Leben*“ ist hier die zeitlose und daher auch zeitlich nicht begrenzte Dauer **jedes** Lebens.

Bezeichnet man nun die Dauer des Bewegens als „**Sein**“ und das Verändern des Bewegens als erscheinendes „**Seiendes**“, dann ergibt sich bei diesem Wortgebrauch sprachlich, dass die Dauer das „*Sein des Seienden*“ ist; und dass das „*Seiende*“ ein raumzeitliches Bewegung ist.

Wenn nun aber **kein Bewegen ohne Dauer sein kann**, dann gibt es überhaupt keine Trennung zwischen dem „*Sein*“ und dem „*Seienden*“ und man braucht dann auch nicht unbedingt eine kurze Zeitspanne als „*Augenblick*“, um das „*Sein*“ zu gewahren.

Der überraschende kurze Augenblick, welcher das Erfassen des Veränderns erschwert und dieses dadurch mehr oder weniger ausblendet, bietet sich zwar oft als Einstieg zum intuitiven Gewahren an, der einem die Augen zum „*Sein*“ hin öffnet:

- aber das bedeutet nicht, dass nur der kurze „*Augenblick*“ das Guckloch zum „*Sein im Seienden*“ wäre.

Da Bewegung seinem **Wesen** nach die **Unmöglichkeit** ist, an einem ausdehnungslosen Ort zu sein, erweist sich auch die **ausdehnungslose Schnittstelle** zwischen Vorher und Nachher als eine für das Denken wohl sehr brauchbare Fiktion, welcher aber weder im tatsächlichen Bewegung, noch im inneren Erleben etwas entspricht.

Würde es im Erleben ein sog. „*Nichts*“ geben, wie sollte man dann darüber berichten können?

Es gibt bloß einen plötzlichen Wandel.

Ob das Plötzliche nun abrupt oder doch nur unfassbar allmählich ist, darüber kann man allerdings heftig streiten.

In der Ankündigung der Ausgabe des „*der blaue reiter*“ über den Augenblick heißt es nämlich:

„Es ist weniger die absolute zeitliche Dauer, welche die Faszination des Augenblicks ausmacht, als vielmehr dessen qualitative Bestimmung.

Der Augenblick ist Entscheidung, ein Moment ohne Dauer, in dem alles anders wird als zuvor oder aber auch alles so bleibt, wie es ist.

Der günstige Augenblick, altgriechisch kairos, muss ergriffen, muss beim Schopfe gepackt werden, er ist es, der einem Leben Glanz verleiht oder dieses gar zerstört.

Befreit von den Schatten der Vergangenheit sowie den Hoffnungen und Sorgen um die Zukunft kann das Verweilen im Augenblick, wie Sören Kierkegaard lehrt, in der Tat ein Stück Ewigkeit sein.“

In dieser Ankündigung wird das Wort „*Augenblick*“ für vier unterschiedliche Sachverhalte vergeben. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn jeweils auch zum Ausdruck gebracht werden würde, dass beim Gebrauch des Wortes „*Augenblick*“ jeweils ein anderer Sachverhalt ins Auge gefasst und daher das Wort „*Augenblick*“ auch jeweils anders vergeben wird.

Da dies aber nicht geschieht, vermute ich, dass in jenem Anliegen, zu fragen, was der „*Augenblick*“ **eigentlich sei**, jener **semantischen Raum** aufspannen werden soll, der durch den **unterschiedlichen Gebrauch** des Wortes „*Augenblick*“ aufgespannt ist.

Aus dem semantischen Mosaik im Raum des Gebrauches (des Wortes „*Augenblick*“) will man dann offensichtlich versuchen, einen „*Begriff*“ herauszudestillieren, der dann das „*Eigentliche des Augenblickes*“ fassen soll.

Wie wird in der Ankündigung das Wort „*Augenblick*“ vergeben?

Im ersten Satz:

„Es ist weniger die absolute zeitliche Dauer, welche die Faszination des Augenblicks ausmacht, als vielmehr dessen qualitative Bestimmung.“

Hier wird das sinnlich vermittelte Sosein einer Gegebenheit ins Auge gefasst, dass den Empfindenden fasziniert, ihn in seinen Bann zieht und **fixiert**. Dieses Festgehaltenwerden und Gefangensein durch eine sinnlich vermittelte Faszination wird hier als „*Augenblick*“ benannt.

Im zweiten Satz:

„Der Augenblick ist Entscheidung, ein Moment ohne Dauer, in dem alles anders wird als zuvor oder aber auch alles so bleibt, wie es ist.“

Hier hat man weniger das Wahrnehmen, sondern die **blitzartige Entschlossenheit des Handelns** im Auge, die sich aber gerade dann einstellt, wenn die erste Variante des sog. „*Augenblicks*“ **gerade nicht** gegeben ist, wo man also gerade nicht „*anhangt*“ an einer aktuellen Faszination. TAKUAN² beschreibt diese Verfassung des „*unbewegten Begreifens*“ am Beispiel des Schwertfechtens sehr anschaulich.

Im dritten Satz:

„Der günstige Augenblick, altgriechisch kairos, muss ergriffen, muss beim Schopfe gepackt werden, er ist es, der einem Leben Glanz verleiht oder dieses gar zerstört.“

Hier ist nun gar nicht eine innere Verfassung des Handelns im Visier, sondern **eine äußere Konstellation des Umfeldes**, die sich gerade ergeben hat. Im Handelnden selbst ist (im Gewahren jenes aktuellen Situations-Potentials, das zu verwirklichen wäre) wiederum eine ganz andere innere Verfassung ausschlaggebend, die zwischen feigem Zögern und übermütiger Voreiligkeit den günstigen Augenblick „*ohne zu schwanken*“ ergreifen lässt.

² Vgl. „TAKUANS Brief über das Unbewegte Begreifen“ in: DAISSETZ TEITARO SUZUKI: „Zen und die Kultur Japans“, Hamburg 1958, S. 47 ff.

Im vierten Satz:

„Befreit von den Schatten der Vergangenheit sowie den Hoffnungen und Sorgen um die Zukunft kann das Verweilen im Augenblick, wie Sören Kierkegaard lehrt, in der Tat ein Stück Ewigkeit sein.“

Hier geht es aber eigentlich darum, nicht „anzuhängen“ an **Vorstellungen**, egal ob diese die Vergangenheit, Zukunft **oder die Gegenwart** betreffen.

Zum Verhängnis kann nämlich auch werden, statt die Gegenwart **direkt** ins Auge zu fassen, **nur** in das selbst gemachte **Bild der Gegenwart** abzudriften.

Gemeint ist daher hier nicht der „Augenblick“ als Gegenwart, sondern der selbständige „Augenblick“ als **Blick der Augen auf die Tatsachen**, deren **„Sein“** Halt gibt.

Wobei diese Tatsache eben auch eine „gegenwärtige“ Vorstellung oder eine gedanklich „gegenwärtige“ Tatsache sein kann, auf die sich der Blick der Achtsamkeit richtet.

Es geht eben auch hier darum, gerade nicht von den Vorstellungen und Gedanken **fasziniert** zu sein, und dann im „Schwanken“ (von rivalisierenden Gedanken fasziniert) im Dreieck zu springen:

- sondern (mit ihnen achtsam einhergehend) ihnen gegenüberzustehen, sie zu beruhigen, sie zu zentrieren, d.h. **auf** bzw. **um den Punkt** herum zu bringen.